

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



— — — — —
Fiffter Jahrgang.

14.

Sonnabend, 17. Februar.

1838.

Humoristische Damenbibliothek von M. G. Saphir. Wien
1837. Druk und Verlag von A. Maasberger *).

Die Bescheidenheit, in der Saphir diese jüngsten Blüten seiner humoristischen Laune vor das allerdings liebenswürdigere, aber kleinere Forum der weiblichen Lesewelt bringt, soll uns nicht abhalten, diese werthvollen Spenden für Geist und Herz der allgemeinen Beachtung zu empfehlen. Glaubt etwa Saphir, daß wir Alle sammt und sonders zu jenen vertrockneten Stuzengelehrten gehören, welche die graue Theorie der Grüne des goldenen Lebensbaumes vorziehen, oder daß wir jenem dürren Philisterfinne fröhnen, der überall nur nach dem Nutzen fragt? „L'aimo l'inutile“, sagte die geistreiche Stael. In diesem Inutile liegt die Quintessenz aller jener himmlischen Geschenke, die das Leben versüßen, verschönen, veredeln: Poesie und Kunst, und der Jubegriff alles Dessen, was aus der harmonischen und geistigen Wechselwirkung der Töne, Farben, Ideen und Empfindungen zu Tage gefördert wird. Dieses Inutile umfaßt die Künste des Scheins, und da die Damen vorzugsweise den Künsten des Scheins hulbigen, so ist es erklärlich, warum Saphir die gesammelten Blüten seiner jüngsten schriftstellerischen Wirkksamkeit diesen holden Priesterinnen der Grazien und Musen als Toilettegabe gewidmet hat. Und wahrhaftig, sie werden in der Lektüre ihres bevorzugten Lieblings alle jene Ergötzlichkeit und bezaubernde Eigenthümlichkeiten wieder finden, die ihnen schon so viele Stunden der pikantesten Zerstreuung und Unterhaltung gewährt haben, Wenige wie Saphir verstehen es, alle und jegliche Erscheinungen, von der gewichtigsten Bedeutsamkeit, wie von der ephemeren Wichtigkeit, mit so viel Lebendigkeit, Geist, Klarheit und Witz unter die Res

*) Pesth, zu haben in Hartlebens Buchhandlung.

verkörpert der Deffentlichkeit zu bringen. Die subtilsten Fragen weiß er mit wahrhaft sokratischer Grazie und Fastlichkeit dem populären Verständnisse näher zu rücken, und die Vorkommnisse größeren Stoffes mit echt französischem Raffinement zu sublimiren. Er besitzt das eminente Talent, jedes aus der Flut des gesellschaftlichen Lebens auftauchende Ereigniß in seinem innersten Wesen zu erfassen und abzubilden, dieses Bild in den verschiedensten Reflexen zu zeigen, die wechselnden sozialen Zustände, Richtungen, Individualitäten in den mannigfaltigsten Lebensbezügen, die ganze Welt, wie sie sich in ihrer eigenen Anschauung spiegelt, in der gefälligsten, leichtesten, zierlichsten und konversationellsten Form darzustellen. Aus dem üppigen Füll- und Fruchtthorne des brillantesten Humors wird dann über Alles das pikanteste Arom ausgegossen, und die ägende Schärfe der muthwilligsten Ironie durch die kindliche und gemüthreiche Naivität gar sehr gemildert. Wir wissen nicht, ob Saphir ein Gelehrter sei, und welches Pergament ihm zur Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft die formelle Befähigung gebe. Aber es gibt eine Wissenschaft, welche weder Philosophie, noch Theologie, weder Juris, noch andere Pruzdenz ist, die aber von allen etwas an sich hat, die durch die ganze Welt geht, in der die besonderen Fächer, wie die Farben eines Gemälbes, ineinanderlaufen, die ich die Allererweltswissenschaft nennen möchte, und welche Originalität des Geistes und einen praktischen Blick, wie die Fähigkeit, dieselben in Worten zu betheiligen, als Grundbedingungen voraussetzt. Dieses Talent ist in Saphir bis zur Meisterschaft entwickelt, und selbst in dem geringfügigsten seiner mehr skizzirten als durchdachten Aufsätze findet sich ein Schatz der treffendsten, feinsten und anziehendsten Bemerkungen über menschliche Gefühle, Situationen und Denkweise vor, und wie ein Bergmann bringt er in die verborgensten Tiefen und Falten der Seele, um alle Leiden und Freuden, alle geheime Regungen und Empfindungen herauszuholen. Dies Alles wird noch fesselnder und anziehender durch die glänzende Darstellungsgabe, durch den eigenthümlich liebenswürdigen Styl voll überraschender Wendungen, Schlaglichter und Schatten.

Wenn wir solchergestalt gegen den Verfasser innerhalb der Salons und Boudoirs der Damen die schuldige Hevalereske Galanterie beobachtet haben, so dürfen wir uns im Angesichte der Männerwelt, der wir ebenfalls den Genuß dieser Lektüre vindiziren wollen, eine männlich ausgesprochene Rüge ungeschweht erlauben. Sobald diese jedenfalls geistreichen Aufsätze das journalistische Terrain überschritten haben, sind wir berechtigt, höhere kritische Maßstäbe anzulegen, und in dieser Beziehung vermiffen wir einerseits die angemessene Begrenzung, andererseits die objektive Klarheit bei subjektiver allzuüppiger und weit ausgepönnener Detaillirung der gestellten Aufgabe. Das klare Bild geht in der wilden Gedanken-, Bilder- und Witzjagd ganz unter, und durch die exzentrische Kraft des überfluthenden Humors und der übersprudelnden Laune wird der Kern und Mittelpunkt des Grundthemas bloßgestellt; ja der Gesichtspunkt, unter dem der Autor eine Sache betrachtet wissen will, wird, wo nicht ganz vermissht, doch merklich verrückt. Kraft seiner Genialität sollte er sich des ihm zu Gebote stehenden Ideen-, Fantasie- und Humor-Reichtums kühnster bedienen, damit ein harmonisches Ebenmaß zwischen Stoff und Form entstehe, damit nicht in demselben Augenblicke, in dem der Funke seines glän-

zendes
Empfin
uns er
Durlas
bezagli
innerst
Mand
bet wir
auch d
geblich
wendet
B
und M
der M
hendwi
wie be
resten

im W
seinem
großen
den T
und I

mit s
gegnet

rigste
men,
stäl.
Eises
sein r
sprech
Souff

Srot
Bein
Fall
fällt
zieht
Man
bester
fällt,

zendes Witzes und elektrisch berührt, der Reiz einer innigen und stilklichen Empfindung und durchwärmt, der heitere oder ernste lebensweisheitliche Gedanke uns ergötzt oder erhebt, ein muthwilliges Hinüberstreifen in die Region des Burlesken, oder eine gefallsüchtige Minauderie mit der Musa vulgivaga den behaglichen Eindruck in etwas störe, damit nicht die ungezügelte Laune seinen innersten Genius überwältige. Wir hätten ferner gewünscht, daß der Verfasser Randes, was in einem Journal als notwendiger Ballast nachsichtsvoll gebildet wird, in dieser revidirten Sammlung über Bord geworfen hätte. Es wäre auch dann noch eine üppige Fülle von geist- und gemüthreichen Gaben zurückgeblieben, die dem renommirten Verfasser neuen und lieblichen Glanz zugeendet hätten.

Besonderes Lob verdient auch die prachtvolle Ausstattung des Buches. Eleganz und Nettigkeit, Zierlichkeit und Korrektheit zeigen von dem Geschmacke und der Aufmerksamkeit, in der der Verleger seine Complaisance gegen die liebenswürdigen Frauen, wie den Verfasser an den Tag gelegt hat. Möge überall, wie bei uns, ein reichlicher Absatz dieser nicht genug zu empfehlenden Humoresken den industriellen Fleiß und die Sorgfalt des Verlegers belohnen.

Dr. Rotz.

D a s E i s.

So lieblich im Sommer ein Vanille-Gesfornes, so abscheulich ist das Eis im Winter. Ein Jeder begrüßt es mit sehr unzweideutigen Ausdrücken von seinem ersten Erscheinen bis zum Thauwetter. Besonders übel daran sind in großen Städten die Portiers, die Hausknechte und solche Leute, die es vor den Thüren aufbauen müssen, und dabei Gesichter roth wie Krebse zeigen, und Nasen vier Grad unter Null.

Das Eis ist eine Landplage; wenn es erscheint, so ist man gewöhnlich mit seinem Holzvorrath zu Ende, und hat den Schnupfen dazu. Einigen begegnet es sogar, daß sie dann gerade ihren Mantel im Bersaghaus haben.

Alle Winterkrankheiten beginnen mit dem ersten Eise; es ist der schlüpfrigste Tag im Jahr; Alles kommt aus dem Gleichgewicht und fällt; die Armen, die Reichen, die Besuchenden, die Fialer-Pferde, oft sogar die Theaterstücke. Ich will es keinem dramatischen Dichter rathe, am Tage des ersten Eises sein Stück zum ersten Male geben zu lassen. Das Publikum wird kalt sein wie eine Charlotte-russe, die Schauspielerinnen werden niesen, statt zu sprechen, den Schauspielern wird das Gedächtniß eingefroren sein, und der Souffleur wird statt hinauf in die Finger blasen.

Ich habe übrigens bemerkt, daß das erste Eis es besonders auf unsere Trottoirs abgesehen hat. Da wagt man in der That den Hals, oder doch ein Bein. Wer kein Zephyr ist, oder mindestens ein Tänzer, kann sich vor dem Fall nicht schützen. Nun muß ich aber noch bemerken, daß gewöhnlich nicht der fällt, der aus dem Gleichgewicht kommt, sondern der, der fest steht. Dies bezieht sich auf ein einfaches Naturgesetz, welches in der Attraktionskraft liegt. Man kommt aus dem Gleichgewicht, und hält sich wie natürlich an den ersten besten Mantel, der zunächst vorübergeht. So bleibt man stehen, und der Mantel fällt, und sollte es Zieco's Mantel sein. Es ist nichts merkwürdiger für einen

Beobachter, als eine belebte Straße beim Eise. Alles erscheint in anderem Lichte; man zaudert, man schwankt, man geht auf den Zehen; man steht aus, als ob man Punsch getrunken hätte. Die ganze Stadt erscheint im Kausch.

Da gibt es nun manigfache Vorsichtsmaßregeln.

Die Einen sagen: „Sehen Sie vorflchtig, halten Sie sich an den Häusern, und machen Sie keine großen Schritte.“ Befolgt man dies, so ist man zwar sicher, zu fallen, allein man fällt graziös wie eine Cylphide, oder wie ein Cylphe, je nach Umständen. Ich kenne manchen Theater-Intendanten, der einen nach einem solchen Fall sogleich für sein Ballet engagiren würde.

Anderer sagen: „Sehen Sie dreist, als wenn gar nichts wäre, und kümmern Sie sich gar nicht um das Eis.“ So fällt man nun auch, aber mit Sicherheit, mit Kraft und Abel.

Bis jetzt hat man nur die Mittel ausfindig gemacht, gut zu fallen; die Mittel, nicht zu fallen, werden wird nächstens mitzutheilen im Stande sein; bis heute waren sie noch nicht erfunden.

Ein leidenschaftlicher Arzt.

Selbst bei den Ärzten kann die Ausübung ihrer Kunst zur Leidenschaft werden. Matonin, der Arzt eines Königs von Frankreich, verordnete z. B. so gern Medizin, daß, als er ein Mal alle Gläser und Pillenschächtelchen seines Patienten ausgeleert und in einer gewissen Ordnung auf dem Tische aufgestellt fand, er ausrief: „Ach Sire, es macht mir besonders Vergnügen, Sie zu behandeln, denn Sie verdienen wirklich krank zu sein.“

Lafonische Kürze.

Wenn die Kürze die Seele des Wizes ist, was sollen wir dann von einem Briefwechsel denken, wobei zwei Briefe nur zwei Zeichen enthielten? Der erste hatte nichts als ein Fragezeichen, das bedeutet: was gibt es Neues? In der Antwort befand sich eine Null — nichts. Das war gut, noch besser machte es aber ein Krämer in Edinburg, der an seinem Laden ein Täfelchen mit zwei großen S. aushing, wovon eins schwarz und das andere grün war. Damit wollte er anzeigen, daß er schwarzen und grünen Thee zu verkaufen habe.

Der erste Rezensent.

Der Gedanke, daß die Rezensenten doch schon ein altes Uebel seien, hatte mich auf die Betrachtung geführt, wer denn eigentlich der erste Rezensent auf der Welt gewesen sein mag.

Adam war kein kritischer Mensch, sonst wäre er mit seiner Frau Gemahlin anders verfahren.

Kain war auch kein Rezensent, sonst würde er seinen Bruder nicht erschlagen, sondern in einem auswärtigen Blatt tüchtig herunter gemacht haben.

Methusalem kann auch kein Rezensent gewesen sein, sonst wäre er nicht so alt geworden.

Vor
goldene Z
Epa
zweitgebo
bekrittelt
Die
vorgesucht
In
bau ging
verstand
griffen un
Meer, kan
Hütten a
daß sie ja

An

Se
Erbbaben
am halb
Gelegenh
richt dam
das sich b
zugetragen
ung war
Güd; sie
schütteru
Sekunden
letzte der
deutend,
der große
ter, einer
fürchten
ge Neub
Publikum
ben wir
Haus in
den gerin
Naturver
dürften,
gange,
den mögl
brechen

Vor der Sündfluth gab es noch keine Rezensenten; es war daher das goldene Zeitalter.

Später erst stießen wir auf den ersten Rezensenten, es war Ham, Noah's zweitgeborener Sohn, welcher den im Weinberg trunken gefundenen Vater bekrittelt und lächerlich macht.

Die erste Manier zu rezensiren hat man in unserer Zeit wieder hervorgefucht.

In Hams Fußstapfen traten viele Andere. Beim babylonischen Thurmbau ging es schon so zu, wie jetzt bei mancher gelehrten Verhandlung, Einer verstand den Andern nicht. Die Kaste wurde immer größer, die Rezensenten griffen um sich und breiteten sich immer weiter aus. Sie überschritten das Meer, kamen über das Gebirge zu uns herüber, setzten sich da fest, schlugen ihre Hütten auf, nahmen Weiber, zeugten viele Rezensentchen, und mehrten sich, daß sie zahlreich wurden, wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meere.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Theater.

Seme war (4. Februar). Das Erdbeben, das uns am 23. Jan. Abends um halb 9 Uhr heimsuchte, gibt mir Gelegenheit, meinen gegenwärtigen Bericht damit, als mit dem Wichtigsten, das sich bei uns, seit meinem Letzten, zugetragen, zu beginnen. Die Bewegung war wellenförmig, von Nord nach Süd; sie wiederholte sich in drei Erschütterungen, die zusammen gegen 40 Sekunden gewährt haben mochten. Die letzte der Erschütterungen war so bedeutend, daß die heftige Schwingung der großen Astrallampe in unserm Theater, einen Einsturz der Gallerien besürchtete und nur dem zweckmäßigen Neubau des Saales, welcher dem Publikum 7 Ausgänge darbietet, haben wir es zu verdanken, daß das volle Haus in kaum 4 Minuten sich, ohne den geringsten Anfall, leerte. Dieses Naturereigniß ein Jahr früher u. wir besürchten, bei dem damals einzigen Ausgange, manches Unglück, wo nicht gar den möglichen Einsturz der beim Abbrechen ganz morsch besundenen Stütz-

pfiler der Gallerien zu fürchten gehabt haben. Bemerkenswerth ist dabei der Umstand, daß viele Menschen von jedem Alter ein unbeschreibliches Unwohlsein mit Schwindel befiel. Im Uebrigen sind wir mit der Angst davon gekommen, indem außer einigen Mauerersprüngen, keine weiteren bedeutenden Folgen sich ergaben. Brieflichen Mittheilungen zufolge, soll in Bukarest, Kronstadt und Hermannstadt die Wirkung so stark gewesen sein, daß im erstern Orte, eine hohe Kirchenmauer und 15 Häuser eingestürzt, ein Theil desselben unbewohnbar geworden, 4 Menschen erschlagen und gegen 40 schwer verwundet sind. — In unserm Theater wurde „Isidor und Olga“ gegeben, nie mag wohl ein Publikum bei Darstellung dieses Trauerspiels mehr erschüttert worden sein, als an diesem Abend. — Der Karneval scheint dieses Jahr nicht sehr frequent werden zu wollen; denn obgleich unser Pächter und Direktor, Hr. Theodor Müller, den Redoutensaal neu malen, und so geschmackvoll dekoriren ließ, wie es noch nie geschehen, so sahen wir doch schon

einigmal den Saal ziemlich schwach besucht, was übrigens wohl in der Länge des Facklings, und in der ungünstigen Bitterung seinen Grund finden mag. — Das Theater betreffend, freut es mich, melden zu können, daß jede Woche eines, auch zwei neue Stücke in die Szene gehen. „Franz Walter“, „Juan Murillo“, „Bube und Dame“ kamen in Zeit von 14 Tagen neu zur Vorstellung; zunächst erwarten wir, „die gefährliche Sante“, „Damen und Husaren“, „Helene“ und die neuesten Schöpfungen der erlauchten Dichterin, Amalie von Sachsen, welchen wir mit um so gespannteren Erwartungen entgegen sehen, als sie überall mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommen wurden. An neuen Opfern steht „die Ballnacht“ auf dem Repertoire, welcher „Deron“ von Weber folgen wird. Durch die unermüdete Sorgfalt der Direktion ist unser Orchester durch das Musikkorps des löbl. Kaiser-Husaren-Regiments bergestellt verstärkt worden, daß nichts mehr zu wünschen übrig bleibt. Die herrliche Oper: „das Nachtlager in Granada“ von Kreuzer ging daher gestern glänzend in die Szene.
P.

M u s i k.

Schön n i g. (Aus einem Privat-schreiben.) Möge sich Italien mit seinem Vaganini brüsten, immerhin! Wir beneiden es nicht. Wir haben auch einen Vaganini in der niedrigsten Note und in den niedrigsten weiblichen Stimmen. Wie mancher Schrank, dem man es nicht ansehen würde, ein Juwel enthält, so haben wir hier in unserer abgelegenen Bergstadt an dem hier geborenen Fräulein Helene Monert eine ausgezeichnete Virtuosa auf der Violine, ein Instrument, das sie so meisterlich, so grazios und so

zierlich zu handhaben weiß, daß die Hörer in Staunen und Bewunderung gerathen. So heterogen die Violine in weiblichen Händen auch scheinen mag: wahrlich, hier verschwindet Alles vor dieser bescheidenen, stillen u. anspruchlosen Lieblichkeit, mit der sie an das Pult tritt und dann die schwierigsten Piecen mit einer hinreißenden Bravour und Präzision vorträgt. Leider haben wir nicht oft Gelegenheit, sie öffentlich zu hören; nur Denen, die das Glück haben, in ihren häuslichen Kreis gezogen zu werden, wird öfter dieser Genuss zu Theil. Doch wirkte sie in dem hier veranstalteten „Mozart-Konzerte“ mit, und neulich, am 5. d. M., war wieder ein musikalisches Fest, in welchem sie sich vor einem größeren Publikum produzierte. Sie spielte in einem Quintette von Spohr, ein Rondeau von Mayseder und ein schweres Rondeau von Lipinsky mit einer Sicherheit, einer Taktfestigkeit und mit solcher eleganten Bogenführung, daß gefeierte Konzertisten sie hätten beneiden können.

Mignon-Zeitung.

Bern. In Puntrut feierte man kürzlich ein eigenes Fest, ein Fest nämlich zu Ehren der Kartoffeln, des Brodes der Armen. Die Mahlzeit bestand von der Suppe bis zum Dessert aus Kartoffeln, die in allen möglichen Arten und Gestalten, in welche die Kochkunst sie zu bringen versteht, erschieden. Die Schweizer sind bekanntlich nach den Irländern die stärksten Kartoffeleßer in Europa.

Bunte's aus Paris. Das Hotel d'Orléans, in welchem seit mehreren Jahren der österr. Botschafter, Graf Appony wohnt und dafür 36,000 Frank's jährliche Miete zahlt, ist für ungefähr 550,000 Frank's zum Verkaufe

ausgeboten
darin der
Frank's
Das Manu
ligula“ vo
noch im T
Beifalle g
händler M
Die Musf
stigten W
rifer fasst
lich in die
ges und de
Gott ist,
Wäre dem
neuerlich
durch einen
scher wider
mehr vor
sich hier 2
sellen ver
ihre Gewer
zen unter
hiez u Akti
ausgestellt.
die erste p
Professor L
nem gedie
Arts and
nen Verfah
diener Lan
sergeant in
ge einen a
bar abstcht
Gefängniß
Stadtserge
einen Kreu
thäter em
zu dürfen.
ner führte
Traiteur,
zahlte für
dann dem
nigen Sa
Eugen L.
ten Titbu
höchst elek

ausgeboten. In frühern Zeiten wohnte darin der engl. Gesandte, der 90,000 Franks jährliche Miethe zahlte. — Das Manuscript des Trauerspiels „Cagliula“ von Alex. Dumas, das immer noch im Theatre: françois mit vielem Beifalle gegeben wird, kaufte der Buchhändler Marchant für 6000 Franken. — Die Musarbälle haben unter den günstigsten Auspizien begonnen. Die Pariser fashionable Gesellschaft überläßt sich in diesem Tempel des Kontretanzes und des Galoppes, wo Musarb der Gott ist, der fessellosen Freude. — Wäre dem Walzerkönig Strauß nicht neuerlich ein unglückliches Abenteuer durch einen betrunkenen Kabrioletkutscher widerfahren, so würde man kaum mehr von ihm sprechen. — Es haben sich hier 27 Tüncher- und Glasergesellen vereinigt, um gemeinschaftlich ihr Gewerbe zu treiben, und den Nutzen unter sich zu theilen. Sie haben hiezu Aktien von 40 bis 400 Franks ausgestellt. Es ist dies in Frankreich die erste praktische Anwendung des, vom Professor Babbage zu Edinburg in seinem gebiegenen Werk: „Economy of Arts and Manufactures“, anempfohlenen Verfahrens. — Auch ein Polizeidiener kann gefühlvoll sein. Ein Stadtsergeant in Paris verhaftete dieser Tage einen armen Schuhflicker, der offenbar absichtlich gebettelt hatte, um ins Gefängniß zu kommen. Er bat den Stadtsergeanten, sich vorher noch um einen Kreuzer, den er von einem Wohlthäter empfangen habe, Brod kaufen zu dürfen. Der gefühlvolle Polizeidiener führte seinen Gefangenen zu einem Traiteur, ließ ihn gut bewirthen, zahlte für ihn, und übertieferte ihn dann dem Polizeikommissär. — Vor einigen Tagen war der junge Doktor Eugen L. in Paris in seinem eleganten Tilbury eben ausgefahren, als ein höchst elegant gekleideter Mann von

ungefähr dreißig Jahren mit einem rothen Bändchen im Knopfloche an der Wohnung desselben klingelte. Ein Livreebedienter öffnete und sagte ihm, daß der Doktor erst Abends nach Hause kommen werde. „Wie schade!“ antwortete der Fremde. „Der liebe Eugen wird es sehr bedauern! Leider kann ich heute Abend nicht wieder kommen. Ich will aber in sein Zimmer gehen u. ihm einige Zeilen schreiben.“ Er ließ sich von dem Bedienten in das Zimmer des Arztes führen, setzte sich wie ein vertrauter Freund an dessen Schreibpult, nahm eine Feder u. begann zu schreiben. Kaum war die erste Zeile beendet, so wurde heftig geklingelt. Der Bediente ging, um zu öffnen und den angeblichen Kranken zu bescheiden, den Abend wieder zu kommen. Als der Bediente zurückkam, übergab ihm der Fremde einen gefiegelten Brief, auf dem e i l i g stand. Der Arzt erbrach nach seiner Ankunft schnell das Siegel und las:

„Mein Herr!

Suchen Sie Ihre Uhr nicht, die Sie diesen Morgen in Ihrem Zimmer zurücliefen, sie befindet sich jetzt in meiner Tasche u. diese würden Sie schwerlich finden. Ihr Bedienter ist kein Dieb, aber ein Esel, der Sie während Ihrer Abwesenheit bestehlen läßt. Ich rathe Ihnen, denselben sogleich fortzuschicken. Ich hoffe Sie werden diesen Freundesrath befolgen, den ich Ihnen für das Geschenk gebe, daß ich mir eben auf ihre Kosten gemacht habe.

Ihr verbundener

Capdeville, Dieb.“

„N. S. Dies ist ein Spitzname.“

Semlin. Sr. Durchlaucht der Fürst Milosch hat dem k. k. Kontumazdirektor Dr. Nagy, für die glücklich ausgeführte Einrichtung der Kontumazanstalten in Serbien, mit 1000 Stül

Dukaten, das Stück zu 14 Zwanzigern gerechnet, honorirt.

Braunschweig. Bei der Vorstellung der Beduine auf hiesiger Bühne am 1. Feb. wurde ein junger etwa 10-jähriger Beduine von einem andern erschossen, indem der Pfropfen eines Gewehres dem Unglücklichen in den Rücken drang.

London. In England hat man ein Mittel erfunden, die Damen unverbrennlich zu machen; es ist nämlich ein sehr eleganter Mouffelin, der sich im Feuer verkohlt, aber nicht zündet. Sicher ist's jedenfalls, wenn das schöne Geschlecht von jeder Gelegenheit, Feuer zu fangen, hübsch entfernt bleibt.

Augsburg. Der geniale Konsistorien-Klenke verfertigt jetzt Hannoveraner-Konstitutionskrapsen u. ächte Bischofings-Pastetchen.

Rom. Der diesjährige Karneval dürfte glänzend ausfallen, da man von der Regierung die Erlaubniß von Maskeraden, Wettrennen und am letzten Tage der Mocoletti erwartet. — Die Jesuiten, welche die endliche Befreiung von der asiatischen Cholera der besondern Protektion des heiligen Ignaz von Lojola (particolare protezione dell' inclito S. Ignazio di Lojola) zuschreiben, hielten in ihrer Kirche am 5., 6. und 7. Januar ein eigenes Dankfest, für dessen Teilnehmer auch Seine Heiligkeit einen vollkommenen Ablass (plenaria Indulgenza) bewilligte. Ein Verein von römischen Damen hatte für dieses Dankfest einen schönen Kandelaber von vergoldetem Metall mit der Inschrift: „En voto Fidelium tempore pestis. Anno 1837.“ geschenkt.

Halbjähriger Preis 4. R., mit freier Postzulassung 5 R. Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Wien (Festung, außerhalb des Wallerthors) in E. Müller und F. Tomales Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Modenkourier.

(Paris, 4. Februar.)

„Gar witterwendisch sind die Moden von heut auf morgen Antipoden.“

1. In der Nacht des 22. Januar drängte sich die ausgezeichnetste Gesellschaft von Paris in Masse in die geräumigen und herrlichen Salons des Grafen Bianna, und diese Nacht übte den glücklichsten Einfluß auf die Physiognomie der Ballmoden. — Hier konnte man bemerken, daß die niedrigen Kopfsuze, und zwar so niedrig, daß sie auf den Hals fielen, einzig en vogue sind, und daß man unter diese Kopfsuze stets Blumen, Gold und Federn mengt.

2. Die reichen Stoffkleider sind oft mit Edelsteinen und Gold adjustirt. Man sieht Bracelets, die die Falten einer Draperie zusammenhalten; Colliers, die den Leib umgeben; Pfeile, die den Untertheil eines seitwärts aufgeschürzten Rockes halten.

3. Die Kleider von leichten Stoffen, von Gaze, Krepp und Tulle sind mit Bändern und Blumen überladen.

4. Die Kleider mit Lunten oder doppelten Röcken sind in großer Zahl. Die Leiber sind bouillonirt und farbig gefüttert.

5. Die Armeel der Ballkleider sind sehr kurz und kaum sichtbar; Achselschleifen, eine Spitze, eine Blumen-Agraffe reichen hin, den Armeel ganz zu verbergen.

6. Auf allen Kleidern sind die Falten, auch mehrfache, unumgänglich.

7. Die Leiber sind sehr ausgeschnitten; die Röcke sehr weit; die Taille ist sehr lang und stark mit Fischbeinen gestieft.

8. Die halblangen Handschuhe sind in diesem Augenblicke die einzigen in der Mode. Man wählt sie von verschiedenen Schattierungen.

9. Die Agraffe ersetzt die Schnalle an den Gürteln.

Modenbild. Nr. 7.

(Paris, 4. Februar.) Neuester Maskenanzug für den Karneval.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

15.

Alt
biegsam u
die Mens
an; bei d
nesen br
ist Geschn
Zue
benluft;
dann noch
und Weis
been, daß
Glanz der
liche Leid
unermüdl
alle widri
trotz Sam
Wen
schnee der
keln einzu
lingt es n
nen abzu
Mühen un
die schwar
Stirne, u
Schilfsals.